

Ihre Lektionsskizze, Herr Lehrer!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 14-15

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Meinung

Ihre Lektionsskizze, Herr Lehrer!

Ein hervorragender älterer Lehrer der Stadt St. Gallen erhielt eines Tages den Besuch eines neugewählten Bezirksschulrates – so heißt im Kanton St. Gallen der Schulinspektor. Nach der Begrüßung verlangte der Visitator die schriftliche Vorbereitung. Der Lehrer entschuldigte sich, er sei es nicht gewohnt, auf jeden Tag eine schriftliche Vorbereitung zu machen. Er setzte seinen Unterricht fort, den gewohnten vorzüglichen Unterricht, für den dieser Lehrer weit über die Grenzen der Stadt bekannt ist.

Der neue Visitator mußte irgendwoher vernommen haben, die schriftliche Vorbereitung sei eines der wichtigsten Kriterien für die Beurteilung eines Lehrers. Er hatte sich wohl vorgenommen, hier einzuhaken.

Aber so einfach geht es nicht; es gibt hier keine Faustregeln, so einleuchtend dies auf den ersten Blick erscheinen mag.

Vor Jahren hörte man von einem Inspektor, der, bevor er die Augen zu den Kindern und zum Lehrer wandte, zum Kasten schritt, ihn öffnete und die Ordnung inspizierte.

Immerhin, eine gute Ordnung ist etwas Positives, eine pedantische Ordnung aber lähmt die Schüler. Und vollends verfehlt wäre es, von der Ordnung her auf die Qualifikation des Lehrers zu schließen.

Ähnlich verhält es sich mit der schriftlichen Vorbereitung. Man bezeichnet beispielsweise auch die wenig phantasievolle und wenig sinnvolle Tätigkeit des Abschreibens aus alten Schulheften oder verjährten Vorbereitungsheften als schriftliche Vorbereitung. Und wenn einer aus einem Leitfaden ein Naturkundethema vorbereitet und schriftlich fixiert, ist das auch schriftliche Vorbereitung, obschon im Naturkundeunterricht, wenigstens in der Primarschule, nur ein anschauliches Thema in Frage kommen sollte.

Um bei der Vorbereitung zum Realunterricht zu bleiben: Soweit und wo immer Heimatkunde, Geographie und Naturkunde von der Systematik losgelöst, also als thematische, exemplarische Auswahl vorbereitet wird, heißt die erste Aufgabe: «Wie heißt das nächste Thema, das nächste Unterrichtsbeispiel?» Diese rein gedankliche Arbeit kann ich am besten lösen, wenn ich entspannt bin, also etwa auf dem täglichen Spaziergang, oder auch in horizontaler Lage, auf dem mittäglichen Ruhebett. (Ein einstiger Schüler, heute sehr erfolgreicher Geschäftsmann, behauptet sogar, er habe alle guten Geschäftsideen in den schlaflosen Nachtstunden empfangen.)

In der Naturkunde kommt als wichtigstes Erfordernis dazu, nicht nur zu überlegen, sondern auch die Augen aufzutun, zu erforschen, was «da kreucht und fleucht» um und im Schulhaus und in der nächsten Umgebung. Und in der Geschichte kommt die nicht immer leichte zusätzliche Arbeit hinzu, die Verbindungsfäden mit der lokalen Geschichte und den erreichbaren Geschichtsdenkmälern zu suchen. Es braucht den Gang zu jenen lokalgeschichtlich interessierten Dorfbewohnern, die es überall gibt. Man muß die Daten alter Häuser entdecken, alte Bilder suchen, alte Gebrauchsgegenstände in die Schule bringen.

In der Sprache besteht eine Vorarbeit darin, immer wieder die Arbeiten der Schüler vorzunehmen, nicht um nachzusehen, ob die Schüler alles verbessert haben; es geht um die Feststellung, wo im allgemeinen die Mängel liegen, und um die Überlegung, was für Übungen für deren Beseitigung nötig sind. Die Rechtschreibfehler sucht man zu gruppieren, entsprechende Diktate müssen gesucht werden, usw.

Grammatik, Rechnen und Geometrie können am ehesten direkt auf dem Papier vorbereitet werden. Aber selbst diese Fächer werden nur gewinnen, wenn ab und zu eine neue Idee gefunden wird, um den Unterricht lebendiger zu machen.

Für die schriftliche Vorbereitung kommt unter den vielleicht sieben Erfordernissen, die an den Lehrstoff in der Primarschule gestellt werden (exemplarisch – natürlich – konkret – anschaulich – sachgemäß – phasengerecht – zur Betätigung

anregend) vor allem die phasengerechte Verarbeitung in Frage: die Aufteilung in logisch aufeinanderfolgende Abschnitte, die Zerlegung in die Einzellektionen.

Diese kurzen Hinweise werden den Leser vermutlich in den Ferien erreichen. Dann darf er nicht nur auf das Schulehalten, sondern auch auf die Vorbereitung und die Nachbearbeitung verzichten. Aber gerade in der Mußzeit, so scheint mir, hat der Lehrer die wichtigste Vorbereitung zu leisten: die Äufnung neuer Energie für die Arbeit, die ihn im folgenden Quartal erwartet, und die Sammlung von Liebesenergie. Denn ist er nicht imstande, seine Schulkinder zu lieben, dann fehlt dem Unterricht das, was das Kind innerlich erwärmt und seinem Geist und der Seele jene Temperatur gibt, in der allein es fähig ist, auch anspruchsvollen Lehrstoff entgegenzunehmen, zu verarbeiten und zu seinem Eigentum zu machen.

MG

Paradies und Sündenfall¹

Dr. P. Odilo Tramèr OSB, Rektor, Einsiedeln

Wenn unter Erwachsenen das Gespräch auf die Paradieses- und Sündenfall-Geschichte kommt, werden mehr oder weniger offen diese Erzählungen dem Bereich der Legenden und Märchen zugeordnet. Seit vielen Jahrhunderten wird im abendländischen Denken der Sündenfallbericht als Geschehen vom Apfel weitergetragen. Daß dadurch der biblische Text keineswegs an Glaubwürdigkeit gewonnen hat, ist ohne weiteres zu verstehen; denn wie kann eine Kleinigkeit, eine Lappalie, wie das Essen eines Apfels die Ursache des unermesslichen Leides der Weltgeschichte gewesen sein? Je hartnäckiger man aber an der Wirklichkeit des Apfels festhält, umso bedrückender wird die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes. Übrigens schreibt der biblische Verfasser nur von einer verbotenen Frucht, ohne diese näher zu kennzeichnen. Kann es gerecht sein, für ein so geringes Vergehen eine so übergroße Strafe zu verhängen, sodaß seither die Weltgeschichte wahrhaftig mit Blut und Tränen geschrieben ist?

¹ Fortsetzung der Artikelreihe über das Menschenbild der Bibel im Lichte der modernen Naturwissenschaften.

Die wörtliche Auslegung der Sündenfallgeschichte bringt wirklich die Gefahr mit sich, daß die Aufmerksamkeit auf Nebensächliches gerichtet und der Hauptakzent verlagert wird. Das Gleichgewicht zwischen Übertretung und Strafe ist dann hoffnungslos zerstört und läßt sich auf befriedigende Weise nicht wiederherstellen durch Schilderungen des schwarzen Undankes des Menschen oder durch Beweisführungen über den klaren Verstand und den starken Willen des ersten Menschen.

Tatsächlich haben wir hier die Kernfrage vor uns, auf deren Beantwortung der biblische Bericht über die Erschaffung des Menschen eigentlich hinausläuft: Wie ist das Böse in die Schöpfung Gottes hereingekommen? Ist Gott die Ursache des Übels? Gibt es neben Gott oder sogar über Gott eine dämonische böse Macht, die das herrliche Schöpfungswerk Gottes untergräbt und zu vernichten droht? Diese aufwühlenden und erregenden Fragen stellen eine Belastung, eine Beeinträchtigung des Glaubens an den allmächtigen und guten Gott dar. Wie die Paradieseserzählung gehört auch der Sündenfallbericht ausschließlich dem jahwistischen Überlieferungsgut an: Es lassen sich folgende Einzelabschnitte unterscheiden:

- I. Das Paradies – Ort der Entscheidung
- II. Das Gespräch Schlange – Eva
- III. Das Essen von der verbotenen Frucht
- IV. Das Verhör und der Urteilspruch
- V. Die Verstoßung aus dem Paradies – die Strafe

I. Das Paradies oder der Wundergarten

«Dann pflanzte Gott der Herr einen Garten in Eden gegen Osten und setzte den Menschen darin, den er gebildet hatte. Und Gott der Herr ließ allerlei Bäume aus der Erde wachsen, lieblich anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen mitten im Garten ... Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bebaue und bewahre.» Das Wort «Eden» wird also hier als ein geographischer Eigenname gebraucht. Daraus folgt nicht, daß ein bestimmter Ort oder eine bestimmte Gegend tatsächlich so hieß und vom Verfasser so gemeint war. Hebräische Ohren – und für diese war der Bericht ursprünglich bestimmt – werden notwendigerweise an den gleichnamigen Gattungsnamen erinnert, welcher Lust, Wonne